

sicht tatsächlich gedacht ist. Um so mehr ist sie vor dem Mißverständnis einer »natürlichen« Unsterblichkeit in Schutz zu nehmen. Der systematische Bezug auf den Gedanken der verheißenen Auferstehung als eine universale Schöpfungstat Gottes wehrt einem solchen Mißverständnis allerdings ebenso wie die theologische Ortsangabe, in Gottes Geist bzw. Wort zu schlafen. Diese Zusammenhänge im Blick zu behalten, dazu regt Luthers Lehre vom Seelenschlaf durchgehend an<sup>38</sup>.

Dr. Werner Thiede, Hölderlinplatz 2 A, 70193 Stuttgart

## WER SO STIRBT, DER STIRBT WOHL

Martin Luther über die Kunst zu sterben

Von Armin-Ernst Buchrucker

### 1. Luthers »Sermon von der Bereitung zum Sterben« im Kontext der Sterbeliteratur seiner Zeit

Markus Schart, ein Rat und Diener des Kurfürsten Friedrich des Weisen, bat Anfang Mai des Jahres 1519 durch Spalatin, den Hofkaplan des Kurfürsten, Luther um eine schriftliche Vorbereitung auf den Tod, eine ›Trostschrift über die Begegnung mit dem Tod‹. Der Anlaß dazu dürfte ganz persönlicher Art gewesen sein. Luther verwies in seiner Antwort den Bittsteller auf ein bereits 1515 erschienenenes Büchlein von Staupitz ›Von der Nachfolge des willigen Sterbens Christi‹ mit der Bemerkung, Staupitz habe diese Sache besser behandelt, als er es könne; er sei zudem durch dringende Geschäfte (hier dürfte es sich um die Auseinandersetzung mit seinen Gegnern handeln) derart in Anspruch genommen, daß er die Bitte zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erfüllen könne. Er werde die gewünschte Schrift abfassen, wenn er mehr Muße habe<sup>1</sup>.

<sup>38</sup> Vgl. auch W. Thiede, Auferstehungshoffnung nach Martin Luther, Impulse Nr. 34 der Evang. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Stuttgart 1992.

<sup>1</sup> WA Briefe I, Nr. 381 vom 8. 5. 1519 an Spalatin.

Weil Luther am 1. November die ersten zehn Exemplare des erbetenen Sermons an Spalatin schickte, ist anzunehmen, daß die Trostschrift im Spätsommer (im Oktober?) 1519 niedergeschrieben wurde. Aus dem Begleitbrief an Spalatin ist zu entnehmen, daß dies in großer Eile erfolgte (in einem Tag?), wofür auch der so sehr einheitliche Duktus der Schrift spricht<sup>2</sup>.

Luther weist ferner darauf hin, daß sein Sermon länger geworden sei, als er erwartet habe. Um der Sache willen sei es eigentlich notwendig gewesen, mehr Worte der Heiligen Schrift zu zitieren und auszulegen. Aber das sei mit Absicht nicht erfolgt, es käme bei einem solchen Thema mehr auf den Sinn der Ausführungen im ganzen an als auf eine Vielzahl einzelner Schriftworte. Zudem sei dieser Sermon für Laien bestimmt, nicht für Theologen.

Für das Verständnis des Sermons ist noch wichtig zu wissen, daß Luther im August und September 1519 für den damals schwer erkrankten Kurfürsten eine Trostschrift auf Latein schrieb. Es bestehen zwischen dieser und dem ›Sermon von der Bereitung zum Sterben‹ enge inhaltliche Beziehungen, was sich positiv auf seine rasche Niederschrift ausgewirkt haben dürfte.

Was Luther schrieb, als er am 22. September 1519 sein Manuskript der lateinischen Trostschrift für den Kurfürsten an Spalatin zur Übertragung ins Deutsche schickte, ist vor allem in geistlicher Hinsicht bemerkenswert: Das Manuskript sollte, wenn es seinen Dienst getan hätte, an ihn zurückgesandt werden, denn auch er selbst werde durch solche kleine Sachen Trost empfangen. Was er in der beigefügten Schrift zusammengetragen habe, könne man ja nicht immer gegenwärtig haben<sup>3</sup>.

Luther als Seelsorger für den Kurfürsten ist auch Seelsorger für sich selbst! Diese Intention darf gewiß auch auf den Sermon von der Bereitung zum Sterben übertragen werden.

Und: In einem Brief an Staupitz vom 3. Oktober 1519 (unmittelbar vor der Abfassung unseres Sermons) sagt Luther von sich, ihn schaudere vor dem Tod, er sei vom Glauben entblößt, an anderen Gaben sei er reich, Christus kenne sie, wenn er ihm damit dienen könne, begehre er sie gar nicht. Dringend bittet er Staupitz, er möge doch auch in ihm, dem Sünder, Gott preisen und für ihn, den Elenden, beten<sup>4</sup>!

Schließlich sollte bedacht werden, daß unsere Schrift als ›Sermon‹ bezeichnet wird.

<sup>2</sup> WA Briefe I, Nr. 548 vom 1. 11. 1519 an Spalatin.

<sup>3</sup> WA Briefe I, Nr. 508 vom 22. 9. 1519 an Spalatin.

<sup>4</sup> WA Briefe I, Nr. 513 vom 3. 10. 1519 an Staupitz.

Sermon hatte zur Zeit Luthers die Bedeutung eines ruhigen gelassenen Gesprächs über einen bestimmten Gegenstand. Ein Sermon war seinem Wesen nach in erster Linie *Ansprache* an den Hörer/Leser. Das ist bei der Analyse unserer Schrift zu berücksichtigen! Daß sie zudem an einigen Stellen den erfolgten entscheidenden reformatorischen Durchbruch in Luthers Theologie klar bezeugt, ist nicht zu übersehen.

Nun ist noch auf etwas Grundsätzliches für beide Sterbesermone hinzuweisen, für den des Staupitz und für den Luthers: Sie stehen in der Tradition der spätmittelalterlichen ›Ars moriendi‹. Damit bezeichnet man die Literaturgattung der Sterbebüchlein, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts im Gefolge der großen Seuchen und der damit stark im Vordergrund des menschlichen Lebens stehenden Todesstimmung zur Vorbereitung auf die Sterbestunde entstanden sind. Sie fanden weite Verbreitung und sind eine wichtige Quelle für die Seelsorge und Spiritualität der damaligen Zeit.

Die ›Artes moriendi‹ des 15. Jahrhunderts verfolgen dann auch eine pädagogische Absicht. ›Ars‹ bedeutet im mittelalterlichen Latein nicht nur ›Kunst‹, sondern auch Technik. Es geht in diesen Schriften also um das Erlernen, um das Einüben richtigen Verhaltens in der Sterbestunde.

Man hatte den Tod täglich vor Augen; das ›große Sterben‹ suchte in Verbindung mit einer Pestwelle grausigen Ausmaßes ganz Europa heim; jeder Tag konnte der letzte im Leben des einzelnen sein: es war darum dringend geboten, sich auf das Ende vorzubereiten. Das Sterben war noch nicht tabuisiert, somit fanden auch die ›Artes moriendi‹ eine breite Zuhörer- und Leserschaft: Die Auflagezahlen der Sterbebüchlein waren enorm<sup>5</sup>!

Die ersten ›Artes moriendi‹ entstanden für Geistliche als Anweisung, wie sie Sterbenden beistehen sollten. Der angesehene Theologieprofessor und Kanzler der Universität Paris, Johannes Gerson, veröffentlichte 1408 eine Schrift unter dem Titel ›Opus tripartium‹, deren dritter Teil überschrieben war mit ›De arte moriendi‹. Er wurde bald abgeschrieben und als eigene Schrift verbreitet.

Der französische Episkopat verfügte, daß alle Priester Gersons ›Ars moriendi‹ studieren und dem Volk vorlesen (!) sollten. Mehr noch: Gerson selbst regte an, sie auf Tafeln zu schreiben und ganz oder teilweise an öffentlich zugänglichen Orten aufzustellen: in Pfarrkirchen, Schulen, Hospitälern und an allen geistlichen Stätten.

Manche Gedanken Gersons tauchen in späteren ›Artes moriendi‹ wieder auf; ganz wenige auch noch bei Luther. Wir haben Beispiele von Ratschlä-

<sup>5</sup> Luthers ›Sermon von der Bereitung zum Sterben‹ erschien innerhalb von 5 Jahren in 22 Ausgaben, zusätzlich 2 lateinischen Übersetzungen von 1520, einer dänischen und einer niederländischen.

gen für Angehörige und Freunde des Totkranken, wenn sie an seinem Sterbelager stehen (unter dem Titel ‚Observationes‘).

Im großen und ganzen war der Duktus aller Sterbebüchlein ähnlich. In gewisser Abhängigkeit davon stehen auch Staupitz und Luther. Aber sie gehören bereits einem anderen Jahrhundert an und prägen (deshalb?) ihre Sterbesermone stark von ihrer Persönlichkeit her, Luther mehr noch als Staupitz.

## 2. Der Prädestinationsgedanke in Luthers Sterbesermon

Luther kannte die Schrift des Johann von Staupitz (1465–1524) möglicherweise nicht in erster Linie wegen des Themas, das in ihr behandelt wird, sondern aus seiner seelsorgerlich engen Verbundenheit mit Staupitz. Als Vikar der observanten Kongregation der Augustinereremiten gehörte er nicht nur zu den entscheidenden Persönlichkeiten für die Entwicklung des jungen Luther. Er war vor allem sein Beichtvater!

Staupitz war 1503 von Friedrich dem Weisen nach Wittenberg an die neu zu gründende eigene Landesuniversität berufen worden, deren theologischer Fakultät er noch im gleichen Jahr als Dekan vorstand. Er vertrat die ‚Biblische Theologie‘ (lectura in biblia) als Lehrfach.

Wahrscheinlich lernte er Luther schon am 3. 4. 1506 in Erfurt kennen und gab ihm ‚konstitutionsgemäß‘ die Erlaubnis zur Priesterweihe, natürlich in Verbindung mit dem Studium der Theologie<sup>6</sup>. Als Generalvikar des Kapitels der reformierten Augustinereremiten bemühte Staupitz sich, das von seinem Vorgänger übernommene Werk der Reform des Klosterlebens weiterzuführen. Es scheint, daß er darauf letztendlich seine Tätigkeit konzentrierte und – im Kontext damit – zum Wintersemester 1512/13 seinen Lehrstuhl ‚lectura in biblia‘ Luther übertrug.

Überaus wichtig ist es, für das Verhältnis Staupitz/Luther die *Tröstung* herauszuheben, die Staupitz vielfach und kräftig Luther in seinen Anfechtungen angesichts seiner Sündhaftigkeit und den damit verbundenen Schrecken, der Traurigkeit und der Angst gegeben hat<sup>7</sup>.

Vornehmlich in Luthers Anfechtungen, seine eigene göttliche Erwählung betreffend, hat ihn Staupitz zentral auf das Kreuz gewiesen: Im Leiden und Sterben Jesu Christi offenbart sich der barmherzige Gott, offenbart er seine grenzenlose Liebe zum sündigen Menschen. Dieses geistliche Wissen um

<sup>6</sup> Vgl. Martin Brecht, Martin Luther III, Stuttgart 1987, 77.

<sup>7</sup> WA Briefe 9, Nr. 624 vom 23. 2. 1542 an den Grafen Albrecht von Mansfeld. WA Briefe 3, Nr. 155 vom 17. 9. 1523 an Staupitz u. v. a.

den gnädigen barmherzigen Gott und seine Erlösungstat in Jesus Christus hat Luther und das Gesamte seiner Theologie lebenslang bestimmt.

Weil sowohl in des Staupitzens als auch in Luthers Sterbesermon von der ewigen Prädestination die Rede ist, muß in Kürze auf die diesbezüglichen wenig bekannten Ausführungen von Staupitz eingegangen werden.

Interessant ist dabei die Beobachtung, daß sie nicht in einem theologischen Traktat vorgetragen wurden, sondern in Predigten, die er in der Adventszeit 1516 in der Nürnberger Augustinerkirche gehalten hat<sup>8</sup>.

Es waren vornehmlich seelsorgerlich bestimmte Predigten mit die Zuhörer tröstenden Antworten. Wohl befaßte sich Staupitz zuerst dogmatisch mit der Frage von Gnade und Erwählung im Rahmen des universalen göttlichen Heilsgeschehens. Dann entwickelte er pastoraltheologisch die sich daraus für den Hörer ergebenden Konsequenzen: wie man mit diesem dogmatischen locus christlich leben und sterben könne.

Staupitz versteht unter Prädestination ›die von Gott vor aller Zeit beschlossene Ermöglichung des in Christus dem Menschen eröffneten Weges zur ewigen Seligkeit.‹ Für Staupitz besteht also eine enge Verbindung zwischen göttlicher Prädestination und göttlicher Offenbarung!

Getragen wird die Prädestination von der Gnade Gottes. Sie (die Prädestination) ist Teil der Barmherzigkeit und des liebenden Willens Gottes. Deshalb sieht Staupitz in der Prädestination einen großen Trost, weil sie allen angefochtenen Christen ihr Angewiesensein auf die Barmherzigkeit Gottes in seinem Sohn Jesus Christus vorhält. Staupitz geht es einzig und allein um die in Jesus Christus Wirklichkeit gewordene Erlösung des Menschen und seine Versöhnung mit Gott! Aus Gnade bindet sich Gott fest an seine Zusage, daß der Erwählte nicht verzweifeln, sondern Gewißheit der Liebe Gottes habe. Gewiß ist Gottes Liebe zum Menschen, von der keine Gewalt ihn trennen mag. Aus eigener Erkenntnis kann der Mensch nicht wissen, ob er zum Ewigen Leben berufen ist<sup>9</sup>.

Man kann – meines Erachtens zu Recht – bei Staupitz von einer prädestinierenden Barmherzigkeit Gottes im stellvertretenden Leiden Jesu Christi für den in der Tiefe seiner Sünde angefochtenen, verzagten und verzweifelten Menschen sprechen. Das Wissen um diese prädestinierende Barmherzigkeit Gottes weist ihm den Weg zu persönlicher Gnaden- und Heilsgewißheit und zu einer neuen Furchtlosigkeit im Angesicht des Todes.

<sup>8</sup> ›Libellus de executione aeternae praedestinationis.‹ – ›Ein nutzbares Buchlein von der entlichen Volziehung ewiger Fürscheidung. In: Sämtl. Schriften, Abhandlungen, Predigten, Zeugnisse, hrsg. von Lothar Graf zu Dohna und Richard Wetzel, II, Lateinische Schriften 2, Berlin 1979.

<sup>9</sup> A.a.O. §§ 238, 240, 221, 26, 43.

Das Wissen um die Prädestination soll also des Christen Hoffnung stärken und sein Vertrauen in die Liebe und den Erlösungswillen Gottes festigen. Das ist für Staupitz die oben bereits angesprochene praktische Konsequenz für ein christliches Leben angesichts der Erwählungslehre. Die Frage nach dem eigenen Status in der durch Gott in Jesus Christus realisierten Begnadung ist für Staupitz pastoraltheologisch die wichtigste.

Wenn Staupitz – wie berichtet wurde – Luther in seinen Klosterkämpfen als Trost auf das Kreuz Christi und auf seine (Luthers) Prädestination hingewiesen hat, entspricht das genau dem, was er in seinen Nürnberger Predigten später ausführte.

Nicht zu übergehen ist im Zusammenhang dieser Predigten die Bedeutung der Sakramente für die Erwählung: Sie machen die Hoffnung des Christen sicher und vertreiben die Verzweiflung, weil sie individuell dem Menschen die gnädige Zuwendung Gottes (speziell: die Liebe Christi) vermitteln. Sie sind ›unfehlbar‹, weil sie Gottes Prädestination bezeugen: Den Erwählten kann von der Liebe Gottes in Jesus Christus nichts mehr scheiden<sup>10</sup>!

Hier zeigt sich erneut, daß es Staupitz in erster Linie um *Trost* für diejenigen geht, welche von der Sorge um ihr ewiges Heil angefochten werden. Darauf gehen die Sterbesermone von Staupitz und Luther konkret ein.

### 3. Die Bedeutung der Sakramente bei der Sterbevorbereitung

Im Unterschied zu Staupitz geht Luther die Konfrontation mit dem Tod pastoraltheologisch an.

Luther entwickelt keine ›Theologie des Todes‹, er beginnt seine Überlegungen mit der kurzen Feststellung: Der Tod ist ein Abschied von dieser Welt und allen ihren Händeln (1), um dann sofort überzugehen auf die Vorbereitung zu diesem Abschied, die er sehr konkret zur Sprache bringt: Der Mensch soll *zeitig* sein zeitliches Gut ordnen und dessen Verteilung bestimmen, damit nicht nach seinem Tod unter den Erben und Freunden Ursache zu Zank, Hader oder sonst einem Irrtum aufkommen. Luther nennt diesen Akt einen ›leiblichen oder äußerlichen Abschied von dieser Welt‹ (1).

Der geistliche und viel wichtigere Abschied besteht in der Vergebung. Luther unterscheidet zwischen ›man vergebe freundlich, lauterlich um

<sup>10</sup> A.a.O. §§ 238–240. Vgl. Markus Wriedt, Staupitz und Luther. Zur Bedeutung der seelsorgerlichen Theologie Johannes von Staupitz für den jungen Martin Luther, Veröffentlichungen der Luther-Akademie-Ratzeburg, Band 18, Erlangen 1991, 67ff.

Gottes willen allen Menschen, wie sie uns beleidigt haben und: man begehre Vergebung lauterlich um Gottes willen von allen Menschen, deren wir viel ohn Zweifel beleidigt haben, zum wenigsten mit bösem Exempel oder zu wenig Wohltaten, wie wir schuldig gewesen sind nach dem Gebot brüderlicher christlicher Liebe, auf daß die Seel nicht bleib behaft mit irgend einem Handel auf Erden. (2).

Schließlich gehört zur Vorbereitung auf den Abschied von dieser Welt, daß man sich dann allein zu Gott richtet, da(wohin) der Weg des Sterbens sich hinkehrt und (wohin) er uns führet. (3). Luther nennt diesen Weg die enge Pforte des Todes aus diesem Leben.

In Anlehnung an den Tod der Märtyrer der frühen Kirche bezeichnet er das Sterben als einen Tag der Geburt, der – wie die leibliche Geburt eines Kindes – mit großen Ängsten verbunden ist, aber danach wird ein großer Raum und Freude sein. (3).

Nach diesen mehr oder weniger allgemein abgefaßten Feststellungen wendet sich Luther intensiver der persönlichen geistlichen Bereitung auf diese Fahrt. (4) zu. Sie erfolgt durch den rechten Gebrauch der Sterbesakramente: der Beichte, des Sakraments des wahren Leichnams Christi und der Salbung. Man soll sie andächtig begehren und mit großer Zuversicht empfangen, so man sie haben kann. Wenn dies nicht möglich ist, ist auch das Verlangen und Begehren nach ihnen tröstlich (4). Von großer Bedeutung für die Sterbestunde ist der regelmäßige Empfang von Beichte und Eucharistie *im Leben*. Man soll sich vielmehr mit den Sakramenten bekümmern denn mit den Sünden. Die nützliche gute Kraft, die Heilkraft der Sakramente, erweist sich ständig, nicht nur und nicht erst im Sterben (5).

Hier scheint sich etwas von den Erfahrungen konkretisiert zu haben, die Luther angesichts seiner geistlichen Anfechtungen im Kloster gemacht hat: Anfechtungen des Todes, der Sünde, der Hölle und ewigen Verdammnis. Er nennt sie Bilder: erschreckliche, greuliche, mannigfaltige, unerträgliche und unvermeidliche (6).

Unter Bild verstand man zur Zeit Luthers ein Kraftwesen, das Macht über den Menschen ausübt. Der Mensch sieht diese Bilder mit einem inneren Auge in sich selbst.

Luther nennt sie sowohl Un-Tugenden (sich negativ und nicht nützlich auswirkende Kräfte) als auch Un-Bilder (woraus später das Wort Unbill wurde), in denen die satanische Macht wirksam ist. Wenn das Sterben kommt, werden diese Un-Bilder besonders lebendig in uns. Wir erinnern uns der schrecklichen, jähen, bösen Todesfälle, die wir je gesehen, gehört oder gelesen haben. Uns wird dann klar, daß wir der Todesmacht gegenüber machtlos, schwach und unterlegen sind.

#### 4. Die Ein-bildung des »Für dich gegeben« als Trost im Sterben

Je tiefer der Tod betrachtet und erkannt wird, um so schwerer und gefährlicher ist das Sterben. Im *Leben* sollte man sich mit des Todes Gedanken abgeben, »wenn er noch ferne ist«, aber im Sterben, wenn er von selbst schon allzu stark da ist, muß man sein Bild ausschlagen und nicht sehen wollen (6)!

An der Todesgrenze öffnet uns der Teufel auch die Augen für die Sünde. Er macht sie viel und groß und weist auf Menschen hin, die mit wenigen Sünden verdammt sind. Dadurch steigert er unsere Verzagtheit und Verzweiflung.

Die Sünde soll man (wie den Tod) in der Zeit des Lebens betrachten, soll sie stetig vor Augen haben. »Am Tod, da sollten wir nur das Leben, Gnad und Seligkeit vor Augen haben.« (7)!

An dieser Stelle seines Sermons stellt Luther erstmalig den Unbildern »Tod, Sünde und Hölle« die Bilder »Leben, Gnade und Seligkeit« gegenüber. Das wird er kontinuierlich bis in den letzten Abschnitt hinein durchhalten!

Das Un-Bild der Hölle/Verdammnis provoziert im Menschen die Frage nach Gottes letzt-gültigem Urteil über ihn: Er möge wissen, ob ihn Gott vorherbestimmt hat oder nicht. Luther bezeichnet dies als »unnützen Fürwitz, allergefährlichstes Vornehmen ... Denn wenn ich wissen will, ob ich vorherbestimmt sei, was ist es anders, denn daß ich will alles wissen, was Gott weiß, und ihm gleich sein, daß er nichts mehr wisse denn ich und also Gott nicht Gott sei, so er nichts über mich (mehr als ich) wissen soll.« (8). Mit der Prädestinationsanfechtung macht der Teufel dem Menschen »seinen Gott verdächtig, daß er beinahe nach einem anderen Gott sich sehnt ... er führt den Menschen *über* Gott, daß er sucht Zeichen des göttlichen Willens und ungeduldig wird darüber, daß er nicht wissen soll, ob er vorherbestimmt sei.« (8). Mit den Gedanken seiner Vorherbestimmung angefochten werden, heißt, mit der Hölle angefochten werden.

Staupitz sah in der Prädestination einen großen Trost, weil sie allen angefochtenen Christen ihr Angewiesensein auf die Barmherzigkeit Gottes vorhalte. Sie stärke des Christen Hoffnung und sein Vertrauen in die Liebe und den Erlösungswillen Gottes (s. o.). Zu einer solchen positiven Bewertung hat Luther noch nicht gefunden. Vermutlich waren seine geistlichen Erfahrungen anderer Art als die des Staupitz.

Wir hörten bei Luther, daß sich jeder Mensch zeitlebens mit den drei Unbildern »Tod, Sünde und Hölle« auseinandersetzen, mit ihnen zu fechten hat, besonders im Sterben. Austreiben kann er sie nicht und nie. Sie sind stärker als er! Was soll er also tun – während seines Lebens und im Sterben?

Er soll ihre Gegenbilder, die Heilsbilder, deren Inhalt Leben, Gnade und Himmel ist, danebensetzen, soll sie in sich hineinnehmen, soll sie hinter

die Unbilder stellen, weil ihre starke Strahlungskraft so groß ist, daß sie die Unbilder durchdringt: ›Du mußt den Tod in dem Leben, die Sünd in der Gnaden, die Höll im Himmel ansehen und dich von dem Ansehen oder Blick nicht lassen treiben‹ (9).

Was heißt das angesichts des Todes?

Der Mensch soll den Tod nicht in sich oder seiner menschlichen Natur sehen, auch nicht in denen, die durch Gottes Zorn getötet worden sind und die der Tod überwunden hat: ›Sondern mußt dein Augen, deins Herzens Gedanken und alle deine Sinne gewaltiglich kehren von demselben Bild und den Tod stark und emsig ansehen nur in denen, die in Gottes Gnaden gestorben und den Tod überwunden haben, vornehmlich in Christo, danach in allen seinen Heiligen ... so wirst du das Leben finden! (10)

Gleichso verhält es sich mit der Sünde: Man soll sie nicht ansehen in den Sündern, nicht in denen, die in ihren Sünden geblieben und verdammt sind; auch nicht im eigenen Gewissen, ›sondern abkehren deine Gedanken und die Sünd nicht anders denn in der Gnaden Bild ansehen und dasselbe Bild mit aller Kraft in dich bilden und vor Augen haben. *Der Gnaden Bild ist nichts anders denn Christus am Kreuz!* (11) Der Gnaden Bild ist das Bild der Rechtfertigung durch Christus, der durch seinen Kreuzestod unsere Sünden von uns nimmt, sie für uns trägt und sie erwürgt!

Der Sterbende insonderheit muß sich dieses ›Für dich‹ des Todes Christi am Kreuz ›ein-bilden‹, es als ›Für mich‹ annehmen: ›Also ist Christus des Lebens und der Gnaden Bild wider des Todes und der Sünde Bild *unser Trost!* (11)

Was die Prädestination betrifft, soll der Sterbende sie weder in ihr selbst noch in denen, die verdammt sind, sehen; er soll sich auch nicht bekümmern lassen von den vielen Menschen in der ganzen Welt, die nicht vorherbestimmt sein<sup>11</sup>, sondern er soll das ›himmlische Bild Christi‹ ansehen, der um unseretwillen zur Hölle gefahren ist, der von Gott verlassen gewesen ist als einer, dem die ewige Verdammnis zgedacht war. In diesem Bild des gekreuzigten und von Gott verlassenen Christus ›ist überwunden deine Hölle und deine ungewisse Vorherbestimmung gewiß gemacht ... Darum laß dirs nur nicht aus den Augen nehmen und suche dich nur in Christo und nicht in dir, so wirst du dich ewiglich in ihm finden‹ (12).

Wenn Luther an dieser Stelle auch nicht mit Staupitz die Prädestination als Teil der Barmherzigkeit und des liebenden Willens Gottes betrachtet, so geht aber höchstwahrscheinlich der Gedanke auf Staupitz zurück, sich in und mit der Prädestinationsanfechtung unter das Kreuz Christi zu stellen!

<sup>11</sup> Dies scheint die einzige Stelle bei Luther zu sein, wo er das als Tatbestand so hart verbalisiert hat.

Es wird von Luther also für die im Leben Angefochtenen und für die in ganz besonderer Weise in ihrem Sterben durch die intensivierte Konfrontation mit den Unbildern Angefochtenen *alles* auf das Heilsereignis des Kreuzes und seine Annahme im Glauben/durch den Glauben ausgerichtet: ›... daß wir in Christo haften und festiglich glauben, unser Tod, Sünd und Höll sei uns in ihm überwunden und mög uns nicht schaden, auf daß also Christi Bild in uns *allein*<sup>12</sup> sei, und wir nur mit ihm disputieren und handeln (uns beschäftigen und zu tun haben)‹ (14).

Damit sind die wohl wichtigsten Aussagen Luthers zur Vorbereitung auf das Sterben gemacht. Sie lassen sich in dem Satz zusammenfassen: Der Mensch, der im Glauben sein Sterben in das Heilsgeschehen am Kreuz von Golgatha ›hineinträgt‹ und durch dieses Heilsgeschehen in seinem Glauben angesichts der Todesanfechtung gestärkt wird, dieser Mensch ›stirbt wohl‹.

Das ist letztlich nichts anderes als ›Rechtfertigung im Vollzug!‹ Dazu gehört allerdings noch das, was Luther bereits ganz im Anfang seines Sermons zur Sprache gebracht hat: der Empfang der ›heiligen christlichen Sakramente‹ Beichte, Eucharistie und Salbung. Sie sind für den Sterbenden zur ›Bereitung auf diese Fahrt‹ (4) in die Finsternis des Todes die wichtigste Glaubenshilfe, weil sie ›nichts anderes sind denn Zeichen, die zum Glauben dienen und reizen‹ (4). Sie bringen ihm die Heilsbilder und vermitteln ihm dadurch ein friedvolles und auch fröhliches Sterben. ›Denn in den Sakramenten handelt, redet und wirkt durch den Priester dein Gott Christus selbst mit dir und geschehen da nicht Menschenwerk oder -wort. Da sagt dir Gott selbst alle Dinge zu, die jetzt von Christo gesagt sind, und will die Sakrament ein Wahrzeichen und Urkund sein lassen: Christi Leben soll deinen Tod, sein Gehorsam soll deine Sünd, seine Liebe deine Höll auf sich genommen und überwunden haben. Dazu wirst du durch dieselben Sakrament eingeleibet und vereiniget mit allen Heiligen und kommest in die rechte Gemeinschaft der Heiligen, also daß sie mit dir in Christo sterben, Sünde tragen, Höll überwinden‹ (15)<sup>13</sup>.

<sup>12</sup> In der Münchner Ausgabe der Werke Luthers hat sich an dieser Stelle ein böser Druckfehler eingeschlichen: es heißt dort ›in uns allen‹.

<sup>13</sup> In Abschnitt 11 seines Sermons hatte Luther schon von den Heiligen gesagt: ›Desselbigengleichen alle Heiligen in ihrem Leiden und Sterben auch auf sich tragen deine Sünd und für dich leiden und arbeiten‹. Dieses stellvertretende Leiden der Heiligen (besser: ihre Mitwirkung an der Übertragung unserer Sündenbürde auf Christus) hat für Luther keine erlösende Kraft, die allein dem Leiden Christi zukommt. Luther versteht das Heilige Tun vom Gedanken der *communio* her: In ihrem Leiden und Sterben handeln die Heiligen auch im Blick auf unsere Sünde entsprechend Gal 6,2.

## 5. Die »Gemeinschaft der Heiligen« als Sterbehilfe

Die Sakramente sind für die Sterbestunde ›ein großer Trost‹, ein ›guter Stab‹, ›eine Laterne‹ für den finsternen Weg durch Tod, Sünde und Hölle. Sie weisen auf Christus und sein Bild, so daß wir sagen können: ›Gott hat mir zugesagt und ein gewiß Zeichen seiner Gnaden in den Sakramenten gegeben, daß Christi Leben meinen Tod in seinem Tod überwunden hab, sein Gehorsam meine Sünden in seinen Leiden vertilget, seine Lieb meine Hölle in seinem Verlassensein zerstört habe. Das Zeichen, die Zusage meiner Seligkeit, wird mir nicht lügen noch trügen. Gott hat es gesagt, Gott mag nicht lügen, weder mit Worten noch mit Werken. (15). Wer sich in dieser Weise auf die Sakramente stützt, dessen Erwählung und Prädestination wird sich dann ›von selbst‹, ohne seine Sorge und Mühe, ›wohl finden‹ (15). Luther legt also, für sich selbst und für den Sterbenden, seine Prädestinationsanfechtung in das Heilsgeschehen am Kreuz von Golgatha, das die Sakramente dem Gläubenden leibhaft-existentiell vermitteln: austeiln!

Wenn man auch Zweifel an seiner *Prädestination* hat, an den heiligen *Sakramenten*, in welchen Gottes Wort und Zusagen geschehen, kann und darf nicht gezweifelt werden. ›Denn wenn daran gezweifelt wird, ist alles verloren‹ (16). Der Zweifel an Gottes Verheißung, Zusage und Heilstat für uns in Jesus Christus, der Zweifel am heilsträchtigen Sakramentsgehalt stellt Gott als Lügner hin. Mit den Sakramenten ist nicht zu scherzen. ›Was wäre das für ein Seligmacher oder Gott, der uns nicht möcht oder wollt von Tod, Sünd, Höll selig machen? Es muß groß sein, was der rechte Gott zusagt und wirkt!‹ (16)

Einen noch vertiefenden, weiterführenden Gedankengang entwickelt Luther im Kontext der Bedeutung des Sakramentsempfangs für den Sterbenden: Er wird durch das Sakrament des Altars in die Gemeinschaft der Heiligen, die alle Engel und Heiligen umfaßt, eingeleibt. Diese Gemeinschaft erschöpft sich nicht in einem lediglich seinhaften (ausschließlich ontologischen) Miteinander, sondern besteht in einer aktiven korporativen Funktion: ›Hat mir der Priester geben den heiligen Leichnam Christi, das ein Zeichen und Zusagen ist der Gemeinschaft aller Engel und Heiligen, daß sie mich lieb haben, für mich sorgen, bitten und mit mir leiden, sterben, Sünd tragen und Höll überwinden‹ (17). Es gibt auf Erden nichts Größeres und Gewisseres, ›das betrübte Herzen und böse Gewissen lieblicher trösten mag‹, als die Sakramente! ›Drum ist not, daß man nicht allein die drei Bilder in Christo ansehe und die Gegenbilder damit austreib und fallen lasse, sondern daß man ein gewiß Zeichen hab, das uns versichere, es sei also uns geben. *Das sind die Sakramente!* (17)

Der ›communio-sanctorum-Gedanke‹ ist schließlich für den Sterbenden

noch in einer anderen Weise ein Trost: Er vergewissert ihn, daß er im Sterben nicht allein ist. ›Nach Anzeigung des Sakraments‹ soll er gewiß sein, daß viele Augen auf ihn sehen: zunächst Gottes und Christi Augen (weil er, der Sterbende, ›seinem Wort glaubt und seinem Sakrament anhangt‹), dann der Engel, der Heiligen und aller Christen Augen. Weil alle zusammen den corpus Christi bilden, laufen sie zu den Gliedmaßen, die in Not sind, und helfen ihnen, den Tod, die Sünde und die Hölle zu überwinden. Mehr noch: Sie tragen alles mit ihm! ›Gehet dein Seel aus, so sind sie da und empfangen sie, du magst nicht untergehen‹ (18).

Im hochwürigen Sakrament des Leichnams Christi wird diese korporative Funktion der *communio sanctorum* als besondere Glaubens- und Sterbehilfe ›gezeigt, zugesagt und verpflichtet als Hilf, Lieb, Trost und Beistand aller Heiligen in allen Nöten‹ (18). Daß dieser Heilsgehalt der Sakramente im Glauben erfaßt, festgehalten und bis ins Sterben bewahrt werden muß, vermögen wir aus eigenen Kräften nicht zu bewirken. Wir müssen Gott darum bitten, daß er diesen Glauben und dieses Verständnis seiner Sakramente in uns schaffe und erhalte. ›Dazu soll man das ganze Leben lang Gott und seine Heiligen bitten für die letzte Stunde um einen rechten Glauben‹, um das rechte Sakramentsverständnis und um den rechten Sakramentsglauben.

Peter Brunner faßt treffend die ›Bereitung zum Sterben‹ in Luthers Sermon von 1519 in den Satz zusammen: ›Sie umschließt zwei Hauptpunkte: Christus am Kreuz und der von Gott geschenkte Glaube, und zwei Handlungen: Austeilung und Empfang der Sterbesakramente und das Beten des Sterbenden.‹<sup>14</sup>

Luther beschließt seinen Sermon mit Lob und Dank: ›Derhalben muß man zusehen, daß man ja mit großen Freuden es von Herzen dank seinem göttlichen Willen, daß er mit uns wider den Tod, Sünd und Höll so wunderlich, reichlich und unermeßlich Gnad und Barmherzigkeit übet, und nicht so sehr vor dem Tod fürchten, *allein sein Gnad preisen und lieben*, denn die Liebe und das Lob das Sterben gar sehr erleichtert, wie er sagt durch Jesajas: Ich will zäumen deinen Mund mit meinem Lob, daß du nicht untergehst. – Das helf uns Gott. Amen.‹ (20)

Prof. Dr. Armin-Ernst Buchrucker, Hubertusallee 9, 42117 Wuppertal

<sup>14</sup> P. Brunner, Luthers Sermon von der Bereitung zum Sterben, ZW 1978, 214–228.